

ERNST FISCHER

Gegen ›Raritätenfimmel‹ und ›geistlosen Sammelstort‹ Skizze zur Geschichte der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft

Was ist Bibliophilie? Beruht echte ›Liebe zum Buch‹ auf dem Interesse an den spezifischen Inhalten von Büchern oder entsteht sie aus dem »Enthusiasmus für das Objekt Buch«?¹ Oder ist das Interesse des wahren Bibliophilen immer schon auf die Einheit von Form und Inhalt des Buches gerichtet? Sind Formen der Sammelleidenschaft, die auf Äußerlichkeiten gerichtet sind, daher als ›Narretei‹ anzusehen, und wo liegt die Grenze zwischen Bibliophilie und ›Bibliomanie‹? Darf Seltenheit das entscheidende Kriterium für den Büchersammler abgeben, kennzeichnet das Sammeln von Erstausgaben den typischen Bibliophilen? Muß ein Bibliophile überhaupt sammeln oder kann sich sein Freude an Büchern auch jenseits eigenen Bücherbesitzes zeigen, in bloßer Kennerschaft?

Die Frage nach dem rechten Verständnis der Bibliophilie wird seit langem diskutiert und ist wohl auch nicht abschließend beantwortbar.² Das Problem im theoretischen

1 Vgl. hierzu die Zusammenschau der unterschiedlichen Positionen bei Horst Gronemeyer: Bibliophilie und Privatbibliotheken. In: Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland. Hrsg. von Werner Arnold, Wolfgang Dittrich und Bernhard Zeller. Wiesbaden: Harrassowitz 1987, S. 461-472, bes. S. 461f., mit Nachweisen zu den einschlägigen Diskussionsbeiträgen von Otto Mühlbrecht (1898), Jean Loubier (1912), Moriz Sondheim (1932), Max Niederlechner (1938), Georg Kurt Schauer (1952) und Hermann Tiemann (1957). Die Liste wäre selbstverständlich verlängerbar, etwa um Wilhelm Junk: Wege und Ziele bibliophiler Vereinigungen (1928; vgl. www.bibliophilie.de); zur wissenschaftlichen Reflexion aus neuerer Zeit vgl. Ursula Rautenberg: Zwei Königskinder? Überlegungen zum Verhältnis von Bibliophilie und Literaturwissenschaft. In: Philobiblon 36 (1992), S. 101-112.

2 In diesem Punkt stimmen alle Kommentatoren aus neuerer Zeit überein; vgl. Hermann Tiemann: Sammeln und Lesen. Über Begriff und Ziel der Bibliophilie. In: Philobiblon 1 (1957), S. 2-19; Karl H. Pressler: Bemerkungen über organisierte Bibliophilie. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Frankfurter Ausgabe) Nr. 37, 10. Mai 1974, S. 644-649. Bei Gronemeyer: Bibliophilie und Privatbibliotheken, S. 461, heißt es hierzu: »Die Bibliophilie ist Gegenstand zahlreicher Vorträge und Aufsätze gewesen, ohne daß sich bis heute ein klar definierter Begriff ergeben und im allgemeinen Bewußtsein durchgesetzt hätte.« Gronemeyer verweist auch darauf, daß eine »wissenschaftlichen Ansprüchen genügende, zusammenfassende Darstellung der deutschen Bibliophilie und der damit verbundenen Geschichte privater Sammlungen fehlt« (S. 462).

Raum zu reflektieren, dürfte prinzipiell wenig zielführend sein; statt dessen wäre genauer als bisher zu untersuchen, in welcher Weise sich Begriff und Sache in der Geschichte der Bibliophilie entfaltet haben. Namentlich die Geschichte der ›organisierten‹ Bibliophilie – mit der überhaupt erst ein Kommunikations- und Diskussionsraum für derartige Grundsatzfragen entstanden ist – liefert reiches Material für solche Untersuchungen. Im folgenden soll entlang der Geschichte der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft (WBG) ein Schlaglicht auf diese in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts virulenten Orientierungsprobleme und -debatten geworfen werden.

1 Bibliophilie in Österreich bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Als am 3. März 1912 die WBG gegründet wurde, bedeutete dies den längst überfälligen Eintritt der österreichischen Bücherliebhaber in das Feld der organisierten Bibliophilie. Vorausgegangen waren 1899 im Deutschen Reich die Gründung der Gesellschaft der Bibliophilen (GdB) und nachfolgend die Errichtung mehr oder weniger eng assoziierter oder auch selbständiger lokaler Gruppen, ›Bibliophiler Abende‹, in Berlin, Leipzig, München und zahlreichen andere Orten, wo man an Vortragsabenden Gedankenaustausch pflegte, aber mit der Muttergesellschaft auch in der Herausgabe von Jahresgaben wetteiferte.³ Auch in Wien handelte es sich zunächst um einen direkten organisatorischen Anknüpfungsversuch: »Es war verständlich, auch in Wien, das bereits eine stattliche Anzahl von Mitgliedern der Weimarer Gesellschaft aufwies, eine ähnliche Vereinigung ins Leben zu rufen.«⁴ Natürlich hatte diese Initiative auch eine Vorgeschichte, sowohl im weiteren wie im engeren Sinne.

Zur Vorgeschichte im weiteren Sinne gehörte die Tradition der großen Bibliophilen, die im österreichischen Raum mit Kaiser Maximilian I. um 1500 einen markanten Anfangspunkt hatte; die Linie der habsburgischen Bücherliebhaber kennt nach ihm noch viele Namen.⁵ Einen weiteren eindrucksvollen Akzent setzte im Bereich des fürstlichen und adeligen Büchersammelns zwei Jahrhunderte später Prinz Eugen von Savoyen; seine Bibliothek bildet – zusammen mit der seines Generaladjutanten Freiherrn Georg Wilhelm von Hohendorf – bis heute den attraktiven Mittelpunkt des von Kaiser Karl VI. errichteten Barocksaals der kaiserlichen Hofbibliothek bzw. Prunksaals der Österreichi-

3 Zur Geschichte der GdB vgl. hier und im folgenden Peter Neumann: Hundert Jahre Gesellschaft der Bibliophilen 1899 bis 1999. Bericht und Bilanz. München: Gesellschaft der Bibliophilen 1999; vgl. ferner ders.: Bücherfreunde unter sich. Deutsche bibliophile Vereinigungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Aus dem Antiquariat 1995, 2, S. A41-A51.

4 Michael Maria Rabenlechner: Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft. In: ders.: Festschrift zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestandes der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft. Mit einem Schlußwort von Hans Feigl. Wien: Wiener Bibliophilen-Gesellschaft 1937, S. 7.

5 Auf diese Tradition hat man sich in Wiener Bibliophilenkreisen immer wieder gerne berufen; vgl. etwa Ernst Trenkler: Habsburgische Büchersammler in vier Jahrhunderten. In: 6. Internationaler Kongreß der Bibliophilen, Wien, 29. September – 5. Oktober 1969. Vorträge. Wien 1971 (Jahresgabe 1971 der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft), S. 99-106.

schen Nationalbibliothek.⁶ Der Bücherlust solch hochgestellter Persönlichkeiten wurde in Hofadels-, aber auch in Landadelskreisen und nachfolgend in bürgerlichen Kreisen nachgeeifert. Wien war im 19. Jahrhundert ein natürliches Zentrum dieser bürgerlichen Bibliophilie:

Und gerade was im besonderen die Bücherliebe betrifft, kann sich Wien durchaus sehen lassen, da es immer eine stattliche Anzahl von Bücherfreunden und Sammlern stellte, und zwar von den solchen, die allen bloßen Äußerlichkeiten abhold waren und aus geistigem Antrieb und in wissenschaftlichen Bemühungen zu ausgesprochenen Bibliophilen wurden. Schon Friedrich Schlögl führt in seinem ›Kuriösen Buch‹ (erschienen 1882) unter Aussonderung der kaiserlichen, erzherzoglichen, der öffentlichen und der Stiftsbibliotheken aus einem damals bereits fünfzig Jahre alten Verzeichnis eine Achtung abzwingende Zahl namhafter Privatbibliotheken auf und fügt diesen Namen alter Bibliophilen noch mehr als sechzig Namen zeitgenössischer Bücherfreunde an – aus dem Gedächtnis, wie Schlögl ausdrücklich betont –, wobei er noch bemerkt, daß die Liste im höchsten Grad unvollständig sei.⁷

Bedauerlicherweise haben Schlögl's Hinweise bislang wenig Beachtung gefunden, sieht man von einigen Kuriosa ab wie dem büchersammelnden Vorstadt-Gastwirt Franz Haydinger, dessen Büchernachlaß sich bei seinem Tod 1876 auf 16.000 Bände, darunter wertvolle Viennensia und Theaterliteratur, belief.⁸

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war auch in der Habsburgermonarchie gekennzeichnet von einem Niedergang der Buchkultur als Folge industrieller Herstellungsverfahren und mancher gründerzeitlichen Geschmacksverirrung. Österreich hatte dann aber auch großen Anteil an den Gegenbewegungen, wie sie vor allem den Strömungen des Jugendstils und – nach englischen Vorbildern – einem neuen Ethos der Handwerklichkeit und Materialgerechtigkeit (›Wiener Werkstätte‹) entsprangen. Zeit-

6 Vgl. u. a. Grosse Bibliophile des 18. Jahrhunderts. Prinz Eugen von Savoyen, Georg Wilhelm von Hohendorf, Antonio Folch de Cardona. (Ausstellungskatalog). Wien: ÖNB 1969 [Ausstellung und Begleitband sind im Zusammenhang mit dem VI. Internationalen Kongreß der Bibliophilen in Wien im Herbst 1969 entstanden]; ferner Bibliotheca Eugenia. Die Sammlungen des Prinzen Eugen von Savoyen. (Ausstellungskatalog). Wien: ÖNB 1986.

7 Rabenlechner: Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, S. 6. – Rabenlechner bemerkte weiter: »Seit dem Erscheinen von Schlögl's ›Kuriösem Buch‹ ist mehr als ein halbes Jahrhundert verstrichen; doch allen Widrigkeiten der Zeit zum Trotz hat sich hier die Gemeinde von echter, großer Bücherliebe beseelter Menschen nur noch vermehrt.«

8 Vgl. Friedrich Schlögl: Der Bibliophile Franz Haydinger. Der Wirt von Margarethen. In: Deutscher Bibliophilen-Kalender (Jahrbuch für Bücherfreunde und Büchersammler). Hrsg. von Hans Feigl. 3. Jg. Wien: Moritz Perles 1915, S. 48-59. Über Haydinger hat auch Hans Feigl einen Vortrag gehalten (siehe seinen Hinweis ebd., S. 48); vgl. ferner Michael Maria Rabenlechner: Franz Haydinger. ›Der Wirt von Margarethen‹. Die Originalgestalt eines Bibliophilen aus dem alten Wien. Wien: WBG 1927. Rabenlechner zufolge war der Wirt »einer der größten Bibliophilen im vergangenen Säkulum«, der sich »eine erlesene Bibliothek von vielen tausend Bänden aufs verständnisvollste anzulegen wusste und der mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit – diesseits und jenseits der Grenzen – in befruchtender Beziehung stand.«

schriften wie *Ver sacrum*, Einzelwerke wie Oskar Kokoschkas *Die träumenden Knaben* oder die eindrucksvolle Beteiligung Österreichs an der Leipziger BUGRA 1914 legen davon Zeugnis ab. Um die Jahrhundertwende war in der Kunststadt Wien ohne Zweifel eine Atmosphäre gegeben, die der Entstehung bibliophiler Zusammenschlüsse günstig war.⁹

In der Tat gab es schon mehrere Jahre vor Entstehung der WBG erste Bemühungen um einen Zusammenschluß Gleichgesinnter – ein Moment ihrer unmittelbaren Vorgeschichte, das erst im Abstand eines halben Jahrhunderts enthüllt wurde. In der Festgabe zum 50jährigen Bestandsjubiläum der WBG hieß es von den österreichischen Bücherfreunden, sie hätten sicherlich vereinzelt geistigen Austausch gepflegt, seien aber doch mehr Einzelgänger gewesen. Allerdings habe schon seit dem Jahre 1908

ein kleiner, erlesener Kreis von Wiener Bibliophilen bestanden, der – wenn auch nicht vereinsmäßig – in rein zwangloser, gesellschaftlich freundschaftlicher Weise im Monat ein- oder zweimal zusammentraf, um der Verbundenheit seiner Sammeltätigkeit durch Mitteilungen über Erwerbungen, Vorzeigen derselben, Diskussionen hierüber und Auskunftserteilungen hinreichend Ausdruck zu geben. Dieser Kreis war durch die wissenschaftliche Verbundenheit und Freundschaft des bedeutenden Sammlers Max von Portheim und des nicht minder betätigten [!] Gustav Gugitz zustande gekommen.¹⁰

Diese beiden also unternahmen einen ersten Versuch, die Wiener Bücherliebhaber aus ihrem Partikularismus herauszuführen. Besonders Portheim schien kraft seines Ansehens als Sammler prädestiniert dafür, um »einmal den Grundstein einer zwanglosen Runde von Bücherfreunden zu legen«. ¹¹ Als Treffpunkt diente dieser Runde, die anfänglich kaum mehr als zehn Mitglieder aufgewiesen haben dürfte, das Café Akademie am Getreidemarkt. Neu vorgeschlagene Mitglieder durften nur nach einstimmiger Wahl (die Ballotage erfolgte geheim) aufgenommen werden; Buchhändler waren grund-

9 1908 wurde auch in Prag eine »Gesellschaft der tschechischen Bibliophilen« gegründet.

10 Gustav Gugitz, Walter Sturminger: Von Wiener Bibliophilen. In: Festgabe zum 50-jährigen Bestande der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft und zu Ehren des Altmeisters der Wiener Kulturgeschichte Prof. Gustav Gugitz aus Anlass seines Eintrittes in das 90. Lebensjahr. Wien 1962, S. 3f. – Sowohl Portheims wie Gugitz' Privatbibliotheken und -sammlungen wurden in die Wiener Stadt- und Landesbibliothek aufgenommen und bilden dort bedeutende Einzelbestände. Der Privatgelehrte Max von Portheim (1857-1937) galt seinerzeit als der bekannteste österreichische Geschichtsforscher der josephinischen Zeit; er begann seine Sammeltätigkeit mit dem Zusammentragen von Literatur und Quellen zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und erarbeitete hierzu einen Zettelkatalog, der heute unter der Bezeichnung »Portheim-Katalog« in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek eine wertvolle Quelle zum Studium der thesaurisch-josephinisch-leopoldinischen Epoche darstellt. Vgl. hierzu Peter R. Frank: Max von Portheim – Privatgelehrter, Bibliograph, Bibliophiler. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2004-1, S. 42-45.

11 Gugitz/Sturminger: Von Wiener Bibliophilen, S. 4.

sätzlich ausgeschlossen.¹² Immerhin sind zwei Veröffentlichungen bibliophilen Charakters aus dieser informellen Gruppe heraus entstanden, Gugitz' *Schattenrisse aus Alt-Österreich* (1912) und Josef Bindtners *Zerrbilder menschlicher Thorheiten und Schwächen. Erfunden und gezeichnet von Loder. Gestochen von Stöber* (1918).¹³ Offensichtlich hat sich der Sammlerkreis erst in den Jahren nach Ende des Ersten Weltkriegs aufgelöst und hat daher einige Jahre neben der WBG bestanden, »er dürfte aber doch seinerzeit den ersten Anstoß zur Gründung der ›Wiener Bibliophilen-Gesellschaft‹ auf vereinsmäßiger Basis gegeben haben, umsomehr, als Hugo Thimig und Michael M. Rabenlechner 1912 zur neuen Gesellschaft hinüberschwenkten und dort bald führend wirkten.«¹⁴ So gab es also für die Gründung der WBG einen doppelten Anknüpfungspunkt, die lokale Gruppenbildung und das Vorbild der GdB.

2 Die Gründung der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft

Die Anziehungskraft der Weimarer GdB, die innerhalb weniger Jahre den Zugang von 800 Mitgliedern verzeichnete, hatte sich von Anfang auch nach Österreich erstreckt, zumal es dort zunächst noch ein organisatorisches Vakuum gab:

So war es nur verständlich, als um die Jahrhundertwende sich im Reiche, und zwar mit dem Sitz in Weimar, eine ›Gesellschaft der Bibliophilen‹ zusammengetan, sich allsogleich in unserer Wienerstadt eine stattliche Anzahl von Bücherfreunden dieser neu gegründeten Gesellschaft anschloß. Mehr als das: blättert man in den älteren Mitgliederverzeichnissen der Weimarer Gesellschaft, so wird man mit Befriedigung die Tatsache verzeichnen können, daß Wien, was die Zahl der Mitglieder betrifft, in den ersten Reihen stand.¹⁵

Ohne Frage war es ein naheliegender Gedanke, diese örtlichen Mitglieder zu sammeln und untereinander in Verbindung zu setzen. Die Initiative ging von dem Schriftsteller Hans Feigl aus, der hierfür die Unterstützung des Wiener Germanisten Jakob Minor und des sozialdemokratischen Politikers Engelbert Pernerstorfer sowie des damaligen

12 Als Mitglieder werden in dem Bericht – neben Portheim und Gugitz – noch genannt: Dr. Richard Abeles, Dr. Josef Bindtner, Richard Brabée, Georg Eckl, Ernst Ph. Goldschmidt, Dr. Moritz von Grünebaum, Dr. August Heymann, Dr. Emil von Horrak, Dr. Wilhelm Pappenheim, Dr. Michael M. Rabenlechner, Hugo Thimig, Anton Weimar und Josef Wünsch. Später aufgenommen wurden: Dr. Emil Karl Blümml, Friedrich Haßlwander, Michael Klieba, Oberst Karl Mienzil, Viktor von Klarwill, Dr. Ottokar Mascha, Dr. August Richter.

13 Gustav Gugitz: *Schattenrisse aus Alt-Österreich*. Wien 1912. – Josef Bindtner: *Zerrbilder menschlicher Thorheiten und Schwächen. Erfunden und gezeichnet von Loder. Gestochen von Stöber*. Mit epigrammatischen Erläuterungen begleitet von J. F. Castelli. Wien 1918.

14 Gugitz/Sturminger: *Von Wiener Bibliophilen*, S. 5. Bemerkenswert erscheint, daß Max von Portheim darauf verzichtet hat, Mitglied der WBG zu werden, sein Name ist in den überlieferten Mitgliederlisten ebenso wenig nachzuweisen wie jener der meisten anderen Mitglieder dieses Kreises.

15 Rabenlechner: *Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft*, S. 6f.

Kustos der kaiserlichen Fideikommissbibliothek Rudolf Payer von Thurn gewann. Nach interner Beratung sandte Feigl im Herbst 1911 ein auch von seinen Mitinitiatoren unterzeichnetes Schreiben an die in Wien ansässigen Mitglieder der Weimarer Gesellschaft der Bibliophilen aus, in welchem zur Gründung einer lokalen Wiener Ortsgruppe dieser Vereinigung aufgerufen wurde.¹⁶

Am 13. November 1911 kam es im Gasthof Zum roten Rössl im 4. Wiener Gemeindebezirk zu einem (»verhältnismäßig schwach besuchten«¹⁷) Zusammentreffen der angesprochenen Mitglieder. Die angestrebte Ortsgruppenbildung wurde allerdings »aus einer Reihe von Gründen« nicht durchgeführt:

Als letztes Ergebnis der gehaltenen Besprechung reifte nämlich der Entschluß, in Wien nicht eine örtliche Vereinigung der Wiener »Weimaraner«, sondern – bei aller Verbundenheit der Wiener mit den Weimaranern – eine durchaus selbständige Schwestergesellschaft ins Leben zu rufen, eine völlig unabhängige Wiener Bibliophilen-Gesellschaft. So wurde der 11.[!] November 1911 zur Geburtsstunde unserer heutigen Wiener Bibliophilen-Gesellschaft.¹⁸

Auf dieser ersten Zusammenkunft wurde ein Organisationskomitee eingesetzt, das neben Feigl, Payer von Thurn und Pernerstorfer noch Michael Maria Rabenlechner, den Literaturhistoriker Richard Maria Werner (Jakob Minor war inzwischen schwer erkrankt) sowie später Ottokar Mascha und den Schauspieler und Burgtheaterdirektor Hugo Thimig umfaßte. Das Komitee entwarf in den folgenden Wochen eine Satzung, die sofort behördliche Genehmigung fand und Ende Februar die offizielle Einladung zur Abhaltung einer konstituierenden Versammlung ermöglichte.¹⁹ Angeschrieben wurden diesmal nicht allein die örtlichen Mitglieder der GdB, sondern alle dem Komitee bekannten Bücherliebhaber in und auch außerhalb Wiens. Diese Gründungsversammlung fand am Sonntag, dem 3. März 1912, im Vortragssaal des Wissenschaftlichen Klubs am Getreidemarkt im 1. Wiener Gemeindebezirk statt. Ein später gegebener Bericht vermerkt zum Verlauf dieser Veranstaltung:

16 Der Wortlaut des mit 8. November 1911 datierten Aufrufs in: Jahrbuch der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft 1 (1912/13), S. 14f.

17 Jahrbuch der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft 1 (1912/13), S. 15. Es gab aber zahlreiche schriftliche Zustimmungserklärungen.

18 Rabenlechner: Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, S. 8 (Hervorhebungen im Original gesperrt). Es handelte sich wohl um den 13. November; die Datumsangabe im Ersten Jahrbuch 1912/13 erscheint glaubwürdiger als die in 25jährigem Abstand gegebene Datierung.

19 Der Wortlaut des Einladungsschreibens in: Jahrbuch der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, 1 (1912/13), S. 16f. Zur Frage der Selbständigkeit hieß es dort: »Es ergab sich jedoch schon zu Beginn der eingehenden Komiteeberatungen die Notwendigkeit, den Gedanken, den Kreis der zukünftigen Vereinsmitglieder auf die Zugehörigkeit zur »Gesellschaft der Bibliophilen« (Weimar) zu beschränken, also nur eine Art Ortsgruppe der genannten Gesellschaft zu gründen, fallen zu lassen.«

Zur hohen Genugtuung der Proponenten fand dieser Aufruf ein vielfaches Echo. Weit über die gehegten Erwartungen hinaus erklärte eine große Anzahl von Bücherfreunden Wiens und Österreichs sowie auch des Auslandes ihren Beitritt, darunter viele namhafte Gelehrte, Professoren, Schriftsteller und Angehörige der höheren österreichischen Bürokratie; auch der hervorragendsten österreichischen und auswärtigen Bibliotheken meldeten sich zum Beitritt, worunter manche uns bis zum heutigen Tage treu geblieben sind. Die dann unter dem Vorsitz des Hofrates Univ.-Prof. Dr. Richard Maria Werner abgehaltene Gründungsversammlung war ungemein zahlreich besucht. Zu ihr waren auch die Inhaber unserer angesehensten Verlags- und Buchhandlungsfirmen erschienen, die gleichfalls in stattlicher Anzahl ihre Mitgliedschaft anmeldeten. In großen Zügen erstattete dann namens der Proponenten Prof. Hans Feigl das Referat, das in der programmatischen Verkündung der Aufgaben und Ziele ausklang [...]. Eine längere, sehr anregende Debatte schloß sich an diese mit lebhafter Zustimmung aufgenommenen Ausführungen an [...].²⁰

In den Vorstandswahlen wurde zum Ersten Vorsitzenden Hugo Thimig gewählt, zum Zweiten Vorsitzenden Hans Feigl, zu weiteren Mitgliedern der Leitung Ottokar Mascha, Payer von Thurn, Pernerstorfer, Rabenlechner, Alexander Rudolf von Weilen, R. M. Werner sowie, »als sinnfälliges Zeichen der ideellen Gemeinsamkeit mit der ›Gesellschaft der Bibliophilen‹ (Weimar)«, deren Sekretär Carl Schüddekopf. In der ersten Vorstandssitzung wurde Hans Feigl zum geschäftsführenden Vorsitzenden bestimmt, von Weilen zum Schriftführer und Mascha zum Schatzmeister. Außerdem wurde ein »literarischer Arbeitsausschuß« gewählt, der die Vorschläge zu den Jahressgaben der Gesellschaft erarbeiten sollte; ihm gehörten die beiden Vorsitzenden sowie Payer von Thurn, von Weilen und R. M. Werner an.

In der Zusammensetzung des Gründungskomitees und des Vorstands spiegelt sich eine Konstellation, die zum einen recht genau dem Muster entsprach, wie es auch an der GdB beobachtet werden kann: Die Proponenten und aktivsten Funktionäre rekrutierten sich vorzugsweise aus gehobenen bildungsbürgerlichen Schichten, waren Universitätsprofessoren und Bibliothekare in verantwortlichen Positionen, wissenschaftlich tätige Schulmänner oder Schriftsteller. Aus dem harten Kern der WBG-Führung, die über Jahre und Jahrzehnte wenig personelle Änderungen erfuhr, ragten wiederum einige wenige heraus:

An erster Stelle zu nennen ist Hans Feigl (1869-1937), Hauptinitiator und Seele des Unternehmens: 25 Jahre lang stand er – zunächst als geschäftsführender Vorsitzender, dann als Präsident – der WBG vor; im gleichen Zeitraum von 25 Jahren erwarb er sich als Herausgeber des *Deutschen Bibliophilen-Kalenders* bzw. (seit dem 5. Jg.) des *Jahrbuchs deutscher Bibliophilen* weit über Österreich hinaus Anerkennung.²¹ Dieses Jahrbuch erwies sich als sinnvolles Verständigungs- und Informationsmedium für die Bibliophilenbewegung in Österreich und im gesamten deutschsprachigen Raum; es enthielt neben

20 Rabenlechner: Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, S. 9f.

21 Der Kalender ist anfänglich mit dem Untertitel ›Jahrbuch für Bücherfreunde und Büchersammler‹ erschienen; seit den ausgehenden 1920er Jahren kam das *Jahrbuch Deutscher Bibliophilen* mit dem Zusatz *und Literaturfreunde* heraus.

Aufsätzen über unterschiedliche Fachthemen auch Porträts und Selbstporträts prominenter Sammler, daneben ausführliche Literaturübersichten und -empfehlungen (von Hans Feigl persönlich zusammengestellt), praktische Hinweise für Büchersammler, aber auch Nachrichten über ›Bibliophiles aus aller Welt‹. Feigl betrachtete seinen *Kalender* bzw. sein *Jahrbuch* als persönliche, eigenständige Unternehmung, öffnete es aber der Verwendung als Vereinsorgan der WBG.

Rudolf Payer von Thurn (1867-1932) war Bibliothekar und Literaturhistoriker; Autor zahlreicher theatergeschichtlicher Schriften. Payer von Thurn befaßte sich vor allem mit dem Werk Goethes und begründete den Wiener Goethe-Verein, dessen Chronik er ab 1894 redigierte. 1919-23 war er (letzter) Direktor der Habsburgisch-lothringischen Familien-Fideikommiss-Bibliothek in Wien.

Michael Maria Rabenlechner (1868-1952) war im Hauptberuf Gymnasiallehrer, daneben betätigte er sich als Lyriker und als Literaturhistoriker; in dieser Eigenschaft gab er Robert Hamerlings *Sämtliche Werke* in 16 Bänden (1912) heraus. Hamerling hat er auch als Bibliophilen beschrieben.²²

Hugo Thimig (1854-1944) erfüllte als erster Vorsitzender eine Repräsentationsfunktion; der populäre Schauspieler war von 1874 bis 1923 am k. k. Hof-Burgtheater tätig und von 1912 bis 1917 auch dessen Direktor; 1923 wechselte er an das Theater in der Josefstadt und war seit 1936 wieder am Burgtheater. Thimigs mehr als 18.000 Bände umfassende Sammlung von Theaterschriften bildete den Grundstock der Theater-sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, des heutigen Österreichischen Theater-museums.²³

Engelbert Pernerstorfer (1850-1918) verkörpert eine bemerkenswerte Facette im Proponentenkreis der WBG; er war zum Zeitpunkt der WBG-Gründung Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses. Der sozialdemokratische Politiker war leidenschaftlicher Büchersammler²⁴ – wie übrigens auch der Parteiführer Viktor Adler²⁵ oder der Bildungsfunktionär Leopold Winarsky, der bis zu seinem Tod 1915 ebenfalls

22 Zu Rabenlechner als Sammler vgl. Michael Maria Rabenlechner: Das Buch und – ich. Ein Stück bibliophiler Selbstschau. In: Jahrbuch Deutscher Bibliophilen und Literaturfreunde 21./22. Jg. Hrsg. von Hans Feigl. Wien: Wiener Bibliophilen-Gesellschaft 1937, S. 105-114. Danach gehörten neben deutscher Literatur, Geschichte und Kulturgeschichte vor allem Vienstensia und Austriaca sowie Okkultismus und Theologie, nicht zuletzt auch Kuriosa zu den Sammelgebieten Rabenlechners.

23 Vgl. Hugo Thimig: Autobiographische Skizze. (Als Bibliophile). In: Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1913, S. 43-46.

24 Vgl. Engelbert Pernerstorfer: Von der Liebe zum Buch. In: Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1915. Hrsg. von Hans Feigl. Wien: Perles 1915, S. 44-47.

25 Vgl. Madeleine Wolensky: Pernerstorfers Harem und Viktor Adlers liebster Besitz oder zwei sozialistische Bibliophile, ihre Bücher und die Arbeiterkammerbibliothek. Wien 1994.

Mitglied der WBG gewesen ist.²⁶ Diese ›sozialistische Bibliophilie‹ war sicherlich ein Nebeneffekt der Arbeiterbildungsbewegung, die im Buch ein entscheidendes Instrument zur geistigen, gesellschaftlichen und politischen Emanzipation der Arbeiterklasse sah.

Wenn auch die WBG bei ihrer Gründung auf Eigenständigkeit und Unabhängigkeit von der Gesellschaft der Bibliophilen einigen Wert gelegt hatte, so wollte sie ihr doch eng verbunden bleiben. Über Jahrzehnte hindurch praktiziert wurde das Prinzip der gegenseitigen Entsendung von Vertretern in den Vorstand; nach dem Tod Carl Schüddekopfs war es der GdB-Vorsitzende Fedor von Zobeltitz selbst, der diese Verbindungsfunktion im Vorstand der WBG wahrnahm. Umgekehrt wurde Rudolf Payer von Thurn über einen langen Zeitraum hinweg vom Vorstand der GdB kooptiert. Es gab aber noch andere Formen der Zusammenarbeit; so etwa sollte die von der GdB herausgegebene *Zeitschrift für Bücherfreunde* auch der WBG als Vereinsorgan zur Verfügung stehen.

Noch ein Ereignis unterstrich damals das herzliche Einvernehmen zwischen den Gesellschaften: Bereits in ihrem Gründungsjahr 1912 konnte die WBG in Wien die Jahrestagung der GdB ausrichten; die junge Vereinigung hat dadurch zweifellos enormen Rückenwind erhalten. Die GdB pflegte jährlich in einer jeweils anderen Stadt zu tagen; die vom 28. bis 30. September 1912 in Wien abgehaltene Jahresversammlung war jedoch die erste außerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs. 1911 in Leipzig hatte Hans Feigl, damals noch als Mitglied der Weimarer Gesellschaft, den Antrag gestellt, die nächstjährige Tagung in Wien abzuhalten – ohne daß hierfür bereits organisatorische Strukturen bestanden hätten. Die inzwischen erfolgte Gründung der WBG ließ die Tagung zur Begegnung zwischen gleichberechtigten Partnern werden – was von deutscher Seite offensichtlich ohne Vorbehalt und sogar mit einigem Stolz akzeptiert wurde: Der glänzende Verlauf der Wiener Tagung habe bewiesen, »wie auch in dem befreundeten österreichischen Reich unsere Bestrebungen Wiederhall finden«, hieß es in einem Kommentar der GdB.²⁷ In seinem Grußwort betonte Hugo Thimig, »daß unsere beiden Vereinigungen nur örtlich getrennt, aber eins im Sinne, im Streben sind, eins, wie's im Buche steht!«²⁸ Auf einem gemeinsamen Festmahl, an dem rund 120 Mitglieder der unter Führung ihres Vorsitzenden Fedor von Zobeltitz angereisten GdB-Gruppe und der

26 Vgl. Leopold Winarsky: Etwas über sozialistische Bibliophilie. In: Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1916. Wien 1916, S. 62-68; Madeleine Wolensky: ›Er ist gekommen als ein schwärmerischer Idealist‹. Leopold Winarsky (1873-1915), Sozialdemokrat und Bücherfreund. Wien 1990. Vgl. auch dies.: Anton Menger und seine Bibliothek. Wien 1991. Der bedeutende Wirtschaftswissenschaftler Anton Menger legte mit seiner Privatbibliothek den Grundstock zu der Sozialwissenschaftlichen Bibliothek der Wiener Arbeiterkammer. – In diesem Zusammenhang erwähnenswert: In Berlin wurde 1911 eine Vereinigung sozialistischer Bücherfreunde ins Leben gerufen (vgl. Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1914. Hrsg. von Hans Feigl. Wien: Moritz Perles 1914, S. 165); die Vereinigung hat sich aber bereits in den Jahren des Ersten Weltkriegs wieder aufgelöst.

27 Rabenlechner: Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, S. 21. Berichte über die Wiener Jahrestagung erschienen in einigen großen deutschen Tageszeitungen wie dem *Berliner Tageblatt*; Berichterstatter waren u. a. Fedor von Zobeltitz und Georg Witkowski.

28 zit. n. Rabenlechner: Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, S. 22.

Wiener Bibliophilen-Gesellschaft teilnahmen, wurde nach Gewohnheit eine Anzahl von Privatdrucken verteilt (insgesamt 18, »nach dem Urteil des Sekretärs der befreundeten Gesellschaft, Prof. Dr. Schüddekopf, in einer bisher noch auf keiner Versammlung der Weimarer Gesellschaft erreichten Mannigfaltigkeit«²⁹). Auch das übrige Veranstaltungsprogramm – ein Besuch im Prunksaal der k. k. Hofbibliothek mit Vorlage erlesener Handschriften und Frühdrucke, Ausflüge in die Umgebung Wiens, eine Vorstellung im Hofburgtheater, ein Abschiedstrunk im Wiener Rathaus – ließ die Veranstaltung für die erst vor einem halben Jahr ins Leben gerufene WBG zu einem großen Erfolg werden.

3 Die »echte Bibliophilie« – zur Ausrichtung der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft

Die Ziele der neugegründeten Gesellschaft und das ihr zugrundeliegende Verständnis von Bibliophilie beschrieb Hans Feigl auf der konstituierenden Generalversammlung am 3. März 1912 in klaren Worten: Bibliophilie, insbesondere die deutsche, sei mehr als bloße Bücherliebhaberei oder ein bloßer Sammelsport. Die neugegründete Vereinigung werde sich hüten, »in den Fehler zum Beispiel der französischen Bibliophilie zu verfallen, die sich leider stark in Äußerlichkeiten verloren habe«.³⁰ Diese Äußerungen begründen in der WBG eine fortdauernde Linie der polemischen Ablehnung einer an Äußerlichkeiten orientierten Buchliebhaberei;³¹ bei jeder sich bietenden Gelegenheit wird darauf insistiert, daß nicht so sehr das schöne Buch als das inhaltlich interessierende Buch im Mittelpunkt wahren bibliophilen Interesses stehen müsse. Auch die nationalistische Komponente, die in Feigls Gegenüberstellung von »deutscher« und »französischer« Bibliophilieauffassung zum Ausdruck kommt, gehörte fortan zum festen Inventar solcher programmatischer Äußerungen.

Wie sehr sich die WBG in diesen Grundsatzfragen an der größeren, älteren Gesellschaft in Weimar orientierte, wird offenkundig in den in Feigls *Deutschem Bibliophilen-Kalender* bzw. dem *Jahrbuch Deutscher Bibliophilen* abgedruckten Beiträgen, die von Repräsentanten der GdB stammen. Bereits im ersten Kalender auf das Jahr 1913 kommt

29 Vgl. die Liste in: *Jahrbuch der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft* 1 (1912/13), S. 24-26, sowie bei Rabenlechner: *Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft*, S. 47-49.

30 *Jahrbuch der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft* 1 (1912/13), S. 19. Feigl verwahrte sich auch gegen die in letzter Zeit »von pornographischen Spekulanten geübten Missbrauch«, den Namen der Bibliophilie als Deckmantel für unsaubere Geschäfte zu nützen, und nahm so ein Thema der GdB auf: In Deutschland traten damals Fedor von Zobeltitz und Georg Witkowski gegen »das Überhandnehmen der erotischen Schriften auf dem Büchermarkt auf, die nichts mit echter Bibliophilie zu tun hätten«. Vgl. Rudolf Steude: *Deutsche Bibliophilie 1899-1945*. In: *Imprimatur* N.F. VIII (1976), S. 11-29; hier S. 16.

31 In seinem *Kalender* bzw. *Jahrbuch* zeigt Feigl – vielleicht aus herausgebertaktischen Gründen – eine größere Offenheit; hier sollte Platz sein für die gesamte Variationsbreite der Bücherliebhaberei: die Richtung »des antiquarischen, des modernen, des graphischen, des Kunstbibliophilen, des Typophilen« (vgl. »Geleitwort« zu: *Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1913*. Hrsg. von Hans Feigl. Wien: Moritz Perles 1913, S. 5f.).

Georg Witkowski mit *Bibliophilen Betrachtungen* zu Wort,³² im zweiten Kalender auf das Jahr 1914 Fedor von Zobeltitz mit persönlichen Erinnerungen an die Anfänge seiner Bibliophilenlaufbahn, und für das *Jahrbuch für Bibliophilen für 1918* nimmt Zobeltitz auf Bitte des Herausgebers zum Thema *Bibliophilie und Bibliomanie* Stellung.³³ Hier finden sich alle Elemente jener Bibliophilenideologie versammelt, die sich auch die WBG zu eigen machte: die Abwehr jeder Form von »Übertreibung« und »Veräußerlichung«, von »Luxus im schlechtesten Sinne«, von »flacher Kostbarkeit«; die Ablehnung der in Frankreich vorherrschenden Richtung der Bibliophilie (»Nur mit Schaudern denke ich an den französischen Pavillon auf der Leipziger Bugra zurück«); die sinnlose Jagd des »Raritätenschnüfflers« nach »Seltenheiten«. Manches an Zobeltitz' Kritik an Zeitgeist und Moden oder an der »Plutokratisierung« der Bücherliebhaberei ist nachvollziehbar, es ist aber eben diese Ausschließlichkeit, die Tendenz zur Ideologisierung, die seine Position problematisch erscheinen läßt, etwa wenn er mit dem Diktum schließt: »Und das Wesentliche der Bibliophilie liegt nicht im ästhetischen Genießen [...], sondern in ihrer wissenschaftlichen Kraft.«

Ideologisch verfestigt hatte sich diese einseitige Auffassung vom »Wesentlichen« der Bibliophile auch innerhalb der WBG. Die Probe aufs Exempel liefern die Stellungnahmen führender Funktionäre anlässlich des 25jährigen Bestandsjubiläums der Gesellschaft 1937. Michael M. Rabenlechner glaubte damals »mit Genugtuung« feststellen zu können, daß die WBG »ihrem Programm und ihren Grundsätzen, zu denen sie sich von allem Anfang an bekannte, in allen Phasen ihrer Entwicklung treu geblieben und [...] auch dann in ihrer eindeutig festgelegten Haltung nicht schwankend geworden [sei], als anderwärts andere Auffassungen über Bibliophilie und bibliophile Betätigung sich Geltung zu verschaffen suchten und wirklich auch zeitweise in nicht geringem Maße die Kreise der deutschen Bibliophilen zu beeinflussen wussten«.³⁴ Schon in der Gründungsversammlung vor 25 Jahren habe Hans Feigl die Richtlinien gezeichnet, denen die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft zu folgen bemüht sein solle:

»Richtige, echte Bibliophilie, erklärte damals Prof. Feigl, hat nichts gemein mit Bibliomanie, dürfe niemals zum geistlosen Sammelsport werden, sie keime vielmehr aus dem inneren Verhältnis zum Buch, aus der Einschätzung gediegenen oder besonderen Inhaltes; aus dieser Einschätzung entwickle sich erst der Trieb verständigen Sammelns und die dabei reifende Erkenntnis, daß gediegenem oder besonderem Inhalt auch künstlerisches Kleid gebühre; die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft werde alle diese Zweige dieser echten Bibliophilie pflegen und damit nur edel-schöngeistiges und wertvoll-wissenschaftliches Erbe hüten, - deutsches Erbe, immer dessen eingedenk, eine deutsche Vereinigung zu sein, doch gleichzeitig hiebei sich ihre österreichische Herkunft und damit ihre deutsche Besonderheit vor Augen haltend.

32 Georg Witkowski: *Bibliophile Betrachtungen*. In: *Deutscher Bibliophilen-Kalender* auf das Jahr 1913, S. 37-41.

33 Fedor von Zobeltitz: *Bibliophilie und Bibliomanie*. In: *Jahrbuch Deutscher Bibliophilen* (*Deutscher Bibliophilen-Kalender*). 6. Jg., hrsg. von Hans Feigl. Wien: Moritz Perles 1918, S. 10-18.

34 Rabenlechner: *Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft*, S. 3.

Mehrfach noch wird in diesen Reminiszenzen die »alte Tradition der deutschen Bibliophilie« beschworen, mehrfach wird auch mit unverhohlenem Triumphgefühl der Sieg der konservativen Richtung in der Bibliophilie konstatiert: »Es ist ungemein erfreulich, daß sich heute nach mannigfachen Schwankungen, Kämpfen, Abbiegungen und Abirungen diese alte Tradition der deutschen Bibliophilie fast überall wieder durchgesetzt hat, ja daß man selbst in Kreisen, die sich einmal in ›Modernismus‹, wie das Schlagwort hieß, nicht genug tun konnten, fast völlig zu dieser alten Überlieferung zurückgefunden hat.«³⁵ Bemerkungen dieser Art sind als ein deutliches Indiz für heftige, wenn auch oft in verdeckten Formen ausgetragene Richtungsstreitigkeiten innerhalb der Bibliophilenbewegung im gesamten deutschsprachigen Raum zu werten.

Aufschlußreich ist auch, in welcher Weise sich Rabenlechner auf »Altmeister« Zobeltitz beruft, »der viele Jahre hindurch gewissermaßen als Verbindungsoffizier zwischen den Weimaranern und der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft unserem Vorstand angehört hat.«³⁶ Zobeltitz habe zum 25jährigen Jubiläum des Berliner Bibliophilenabends das programmatische Bekenntnis formuliert: »untrennbar ist jedenfalls von der Bibliophilie das literarische, bibliographische und bibliothekswissenschaftliche Element«. Es gereiche der WBG »zur hohen Genugtuung, daß heute die meisten Veröffentlichungen der namhaften bibliophilen Vereinigungen – nach mancherlei seltsamen Seitensprüngen – den Geist dieser alten deutschen bibliophilen Tradition wieder atmen.«

Von soviel Prinzipientreue scheint der Wiener Bibliophile selbst überrascht gewesen zu sein: »Bemerkenswert bleibt es immerhin, daß gerade Wien und Österreich sich nicht beirren ließen, daß hier, im deutschen Süden, in der Stadt, die für Wohlgestalt und Formenschönheit immer viel übrig hatte, bei der sich sozusagen das Ästhetische von selbst versteht, daß gerade hier bloßen Äußerlichkeiten, die leider oft nur in Spielereien ausarteten, gleich aus dem Wege gegangen wurde und das Gehaltvolle, Sachliche, Geist und Wissenschaft Fördernde mit vollem Bedacht und in unbeirrbarer Ausdauer in den Vordergrund gerückt ward.«³⁷

Es war nur konsequent, wenn dann auch Hans Feigl in seinem ›Rückblick und Ausblick‹ in der Jubiläumsschrift die Kontinuität der Anschauungen betonte und bemerkte, die WBG habe »wohl ihr redlich Teil zu den Aufgaben der gesamten deutschen Bibliophilie beigetragen. Vielleicht werden erst spätere Zeiten völlig ermessen, welch' unbestreitbares geschichtliches Verdienst sich die Bibliophilie im gesamten deutschen Sprachraum erworben hat. Ein Blick in die Schaufenster unserer Buchläden, ein ebensolcher in die Druckereien und Schriftgießereien allein schon genügt, um zu erkennen, was hier nur schon auf dem Felde der Buchausstattung geleistet, wie der Verwahrlosung und Verlotterung des Buches, ja des einfachen Druckerzeugnisses ein Ende bereitet wurde.« Dieser Sieg gegen die Verwahrlosung der Buchkultur, aber auch gegen eine »Talmieleganzen«, gegen das »protzige, stilllose Prunkgewand« von Büchern, sei fast aus-

35 Rabenlechner, S. 3f.

36 Rabenlechner, S. 5.

37 Rabenlechner, S. 5f.

schließlich den Reformbestrebungen der Bibliophilie zu verdanken.³⁸ Einmal mehr hob Feigl darauf ab, daß die WBG »ihrer grundsätzlichen Einstellung in allen Phasen bewußt« geblieben sei und sich von allem »Raritätenfimmel« ferngehalten habe, daß ihre von Anfang an eingenommene geistige Haltung mit Bibliomanie nichts gemein habe. Vielmehr habe sie »nebst ihrer Sorge für die formschöne und formgerechte Gestaltung des Buchäußeren die Liebe zum guten, wertvollen Buche, zu Wissen und Weisheit gefördert [...]. Ihr Österreichertum, ihre besondere österreichische Aufgabe hat sie dabei gleichfalls nie aus dem Auge verloren.«³⁹ Davon lege die stattliche Reihe ihrer Veröffentlichungen beredtes Zeugnis ab.⁴⁰

In der Tat: Nirgendwo schlug sich die Programmatik der WBG konkreter nieder als in ihren Jahresgaben, in deren Herausgabe die Gesellschaft »den Mittelpunkt unserer Wirksamkeit, unsere Hauptaufgabe« erkannte.⁴¹ Schwerpunkte lagen in der Hebung alter Schätze, also im Bereich der Neudrucke bzw. Faksimiledrucke, und in der Erschließung (volks)literarischer Überlieferung. Wissenschaftliche Fundiertheit und die kulturhistorische Bedeutung der Texte waren jedenfalls die Hauptkriterien der Jahresgaben: »Unverrückbar hielt sich der Vorstand stets den Kanon echter deutscher Bibliophilie vor Augen, daß nur der Inhalt entscheiden dürfe und nur wertvollem Inhalt ein festliches Gewand gebühre«, hieß es denn auch im Rückblick auf 50 Jahre WBG-Geschichte.⁴² Dabei sei man stets dessen eingedenk geblieben, daß »unsere Gesellschaft eine Wiener, eine österreichische Vereinigung ist und unsere Veröffentlichungen bei aller deutschen kulturellen Gemeinbürgerschaft ein besonderes österreichisches Antlitz aufzuweisen und diese besondere österreichische Note zu tragen haben.«

Diese österreichische Note wurde bereits mit der ersten Jahresgabe 1912 unterstrichen, die unter dem Titel *Der österreichische Parnaß, verspottet in Wort und Bild* erschien. Es handelte sich um eine Mappe mit einer Einleitung, drei Bändchen »Literarische Pamphlete« mit acht seltenen literarischen Satiren sowie einer als Heliogravüre ausgeführten bildlichen Darstellung ›Der österreichische Parnaß‹, die 61 um Franz Grillpar-

38 Hans Feigl: Rückblick und Ausblick. In: Rabenlechner: Festschrift zur Feier des fünfundsingzigjährigen Bestandes, S. 38. – »Auch das gewöhnliche Gebrauchsbuch zeigt heute allenthalben ein anständiges, nicht mehr den Nachlässigkeiten und Stilwidrigkeiten entstelltes Gesicht.«

39 Feigl: Rückblick und Ausblick, S. 39.

40 Julius Rodenberg (Deutsche Bibliophilie in drei Jahrzehnten. Verzeichnis der Veröffentlichungen der deutschen bibliophilen Gesellschaften und der ihnen gewidmeten Gaben 1898-1930. Hrsg. von der Deutschen Bücherei. Leipzig 1931, S. 137-142) verzeichnet bis zum Jahre 1930 17 »ordentliche Veröffentlichungen« der WBG; im Anhang zur 1937 erschienenen Jubiläumsschrift der WBG findet sich S. 43-46 eine bibliographisch präzise Aufstellung der bis dahin (1936) erschienenen 25 Veröffentlichungen der WBG (darunter allerdings auch die eine oder andere Ausgabe von Feigls *Jahrbuch*) sowie S. 47-53 eine Bibliographie der auf den Wiener Bibliophilentagungen 1912 und 1928 verteilten Festgaben.

41 Jahrbuch der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft 1 (1912/13), S. 7, Satzung § 1.

42 Rabenlechner: Fünfundsingzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, S. 12.

zer gruppierte österreichische Schriftsteller zeigt.⁴³ Es folgte 1913 *Hebbels letzte Brieftasche*, das letzte Notizbuch des Dichters, eine ›Hebbel-Reliquie‹ in »ungemein gelungener Reproduktion«, die auch den Seideneinband nachbildete und im gemeinsamen Schuber eine Texttranskription enthielt: »Was unsere erste Publikation an äußerer Gewandung schuldig blieb, haben wir durch diese zweite Veröffentlichung, von allen Kennern der Reproduktionstechnik vollauf gewürdigt, wieder wettgemacht.«⁴⁴

Wie es in der Selbstdarstellung der WBG hieß, durften weiters noch »zwei hervorragende, wissenschaftlich unterkellerte Bilderwerke [...] nachdrucksvolle Nennung beanspruchen«; mit *Der historische Faust im Bilde*⁴⁵ wollte die WBG 1916 einen Beitrag zur Faustforschung liefern, und das 1928/29 ebenfalls von Payer von Thurn zusammengestellte Großfolio-Mappenwerk *Grillparzer im Bilde* gab, z. T. in Farb reproduktionen, alle zeitgenössischen Grillparzerbildnisse wieder, »die Stift, Stich, Pinsel, Plastik, Photographie geschaffen, vom Porträt des siebzehnjährigen Jünglings angefangen in ununterbrochener Folge (51 Bildnisse) bis zum Totenbild des Dichters«.⁴⁶

Einen stark akklamierten Beitrag lieferte 1930 Michael Maria Rabenlechner mit seinen *Streifzügen eines Bibliophilen durch die deutsche Dichtung Österreichs der letzten 150 Jahre* (mit 13 Faksimile). Die Jahresgabe erfuhr sogar aus ›reichsdeutscher‹ Sicht höchste Anerkennung: Der Band sei »nach Inhalt und Aufmachung das Muster einer bibliophilen Publikation [...], um die man die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft beneide.«⁴⁷

Von den weiteren Jahresgaben verdient Erwähnung u.a. das Grundlagenwerk *Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten* von Rudolf Wolkan, das auf vier Jahresgaben (1918/19, 1920/21, 1922/23, 1926) aufgeteilt erschien. Auch konnte die Gesellschaft 1932/33 das Werk eines der berühmtesten Autoren der Epoche in einer Bucherausgabe herausbringen, Hugo von Hofmannsthals Drama *Das Bergwerk zu Falun*, diesmal in echt bibliophiler Ausstattung: »die Publikation ist hergestellt auf schönstem Haderbnütten in der Wallatype als Handpressendruck der von Robert Haas geleiteten ›Officina Vindobonensis‹.« Bezeichnend für die in der WBG vorherrschenden Berührungsgänge mit solcher Luxus-Bibliophilie ist die verschämte Rechtfertigung der Ausstattung: »Es war natürlich unsere Pflicht, diesen bedeutsamen Inhalt in das ihm gebührende Kleid zu hüllen.«⁴⁸

43 Bemerkenswerterweise glaubte Rabenlechner an dieser Stelle auf die in der Anlage völlig fehlte, ganz und gar unbefriedigende Ausstattung dieser Publikation hinweisen zu müssen – von der aber »der literarisch-bibliophile Wert dieser gründlichen letzten Arbeit unseres Vorstandsmitgliedes Richard Maria Werner« unberührt bleibe. (Rabenlechner: Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, S. 14).

44 Rabenlechner, S. 14.

45 Auf 22 Lichtdrucktafeln vereinigte diese Publikation alle (damals) erreichbaren Faustporträts. Ausgeführt wurden die Drucke von der Wiener graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, die sich später »noch einige Male in vorbildlicher Werkhilfe zur Verfügung stellte« (Rabenlechner, S. 15).

46 Rabenlechner, S. 15.

47 Rabenlechner, S. 17.

48 Rabenlechner, S. 16.

4 Zwischenbilanz nach 25 Jahren

Kennzeichnend für die Entwicklung der WBG in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens war neben der Kontinuität im Programmatischen auch eine bemerkenswerte personelle Kontinuität: Zwar war Hugo Thimig von seiner Funktion als Erster Vorsitzender 1917, gleichzeitig mit seiner Demissionierung als Burgtheaterdirektor, zurückgetreten; ihm war der damalige Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek Dr. Donaubaum nachgefolgt. Als aber dieser das Amt mit dem Eintritt in den Ruhestand 1922 abgab, fand sich Hans Feigl bereit, nach jahrelanger Führung der Geschäfte nun auch offiziell an die erste Stelle zu treten. Als die WBG 1937 ihr 25jähriges Bestandsjubiläum feierlich beging, stand daher der Hauptinitiator der Vereinigung an ihrer Spitze, der Mann, »ohne den es heute eine bibliophile Gesellschaft in Wien nicht gäbe, der ihre Seele gewesen durch alle die vergangenen 25 Jahre«, der » – ein vielleicht einzig dastehender Fall in einer Vereinsgeschichte – bei keiner einzigen Veranstaltung der Gesellschaft fehlte und allen Vorstandssitzungen der Gesellschaft seit 25 Jahren beiwohnte, bzw. präsierte.«⁴⁹ Daß die Entwicklung der WBG über Jahrzehnte hinweg von großer Stetigkeit und innerer Harmonie geprägt war, dürfte nicht zuletzt auf die Integrationskraft ihres Vorsitzenden zurückgehen. Ähnliches gilt auch für Michael M. Rabenlechner, der dem Vorstand seit der Gründung 1912 bis zum Jahr 1951 angehörte (davon die letzten 14 Jahre als Vorsitzender der Gesellschaft). Die Kehrseite dieser personellen Kontinuität wird man in der Abschottung gegenüber frischen Kräften in der Führung und der Zementierung des eingeschlagenen Kurses sehen müssen.

Der Organisationserfolg der WBG spiegelt sich am klarsten in ihrer Mitgliederentwicklung: Die Gesellschaft erreichte sehr rasch, noch im ersten Bestandsjahr, eine Mitgliederzahl von nahezu 400 Mitgliedern.⁵⁰ Nach diesem schwungvollen Start trat – bedingt durch Ersten Weltkrieg, Nachkriegszeit und Wirtschaftskrise eine Stagnation und Schwächung ein. 1921 wurde in der Satzung eine Limitierung der Mitgliederzahl auf 600 festgelegt,⁵¹ die sich jedoch als bedeutungslos erweisen sollte.

Neben der Zahl der Mitglieder gibt auch die Zusammensetzung der Mitgliederschaft Aufschluß über die Anerkennung, die sich die WBG erwarb und die auch individualistische Bibliophilen dazu motivierte, sich diesem Kreis anzuschließen. Prominentestes Beispiel war Stefan Zweig, mit dem Hans Feigl in ständigem Kontakt stand, ebenso wie mit dem seinerzeit hochgeachteten Dichter Anton Wildgans, der – anders als Zweig – jahrelang, auch während seiner Tätigkeit als Direktor des Wiener Burgtheaters, aktiv im

49 Rabenlechner, S. 17f.

50 Vgl. Jahrbuch der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft 1 (1912/13), S. 28.

51 Vgl. Jahrbuch Deutscher Bibliophilen für 1921/1922 (Deutscher Bibliophilen-Kalender). Hrsg. von Hans Feigl. 8. u. 9. Jg. (Doppeljahrgang), Wien: Moritz Perles 1922, S. 193, 200f. – Nach dem Zweiten Weltkrieg galt eine Höchstzahl von 300 Mitgliedern, die aber ebenfalls nicht erreicht wurde.

Vorstand tätig war.⁵² Die Mitgliederlisten verzeichnen weitere literarische Prominenz mit den Namen u. a. von Hermann Bahr, Richard Kralik, Rudolf Schaukal oder Arthur Trebitsch. Eine aristokratische Note in die dominant bürgerliche Struktur brachten Fürst Johann von und zu Liechtenstein, besonders aber Prinz Reuß XXXIX. j. L. ein, letzterer trat auch als Vorstandsmitglied aktiv in Erscheinung. Das Gros der Mitgliedschaft bestand aus Richtern, Anwälten, Staatsbeamten, Universitätsprofessoren, Ärzten, Ingenieuren, Bankdirektoren und Bankbeamten, Industriellen, Militärs, Bibliothekaren, Buchhändlern, Antiquaren sowie Institutionen, vorzugsweise Bibliotheken.

Bemerkenswert erscheint die internationale Zusammensetzung dieser dem Namen und der ursprünglichen Intention nach lokalen Vereinigung: In der Momentaufnahme 1917/18 zeigt sich, daß von den im Verzeichnis genannten 389 Mitgliedern 250 aus Österreich-Ungarn (davon 189 aus Wien und unmittelbarer Umgebung) stammten, 121 aus dem Deutschen Reich, 18 aus dem übrigen Ausland, und zwar jeweils 3 aus Schweden, der Schweiz und den USA, jeweils 2 aus Großbritannien und Rußland, je 1 aus den Niederlanden, aus Dänemark, Polen, Frankreich und Kurland.⁵³ Von den deutschen Mitgliedern fallen, neben den prominenten GdB-Funktionären wie Fedor von Zobeltitz oder Emil Tuchmann, die Namen von Aby Warburg, Kurt Wolff oder des Pianisten Arthur Schnabel ins Auge; stark vertreten waren – vermutlich nicht allein wegen des Zuzugs zu den Jahresgaben – die bedeutenden Antiquare wie Martin Breslauer, Paul Gottschalk, Hermann Lazarus, Felix Kauffmann, Leo Jolowicz, Alexander Liebisch, Adolf Weigel, Julius Zeitler, Carl Hugendubel sowie Jacques und Ludwig Rosenthal.⁵⁴

Die Kerngruppe bildeten selbstverständlich die in Wien lebenden Mitglieder; sie trafen in den ersten Bestandsjahren regelmäßig zu Gesellschaftsabenden und zu Vortragsveranstaltungen mit anschließendem Gedankenaustausch zusammen. Während des Ersten Weltkriegs musste diese Art bibliophiler Geselligkeit jedoch stark eingeschränkt werden. Einen Aufschwung erfuhr sie wieder in der Zeit der Bundespräsidentenschaft Michael Hainischs in den Jahren 1920/21 bis 1928: Hainisch stellte im Sinne einer ideellen Förderung kultureller Bestrebungen und namentlich der Bibliophilie »für Vorträge und Zusammenkünfte die vornehmen Räume der Bundes-Präsidentenkanzlei auf dem Ballhausplatz zur Verfügung«.⁵⁵ Die Vorträge wurden überwiegend von Vorstandsmit-

52 Vgl. Festschrift zur Feier des fünfundsingzigjährigen Bestandes, S. 34-36. – In der Handschriftenabteilung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek befinden sich 42 Briefe von Stefan Zweig (13 undatierte, 29 datierte im Zeitraum von 29.4.1913 bis 24.6.1932) an Hans Feigl sowie 33 Briefe von Anton Wildgans (30 datierte Briefe von 8.7.1916-10.3.1929, dazu 3 undatierte Briefe) sowie 12 Briefe der Witwe Lilly Wildgans (12.6.1932 bis 11.6.1937) an Feigl.

53 Vgl. Jahrbuch Deutscher Bibliophilen (Deutscher Bibliophilen-Kalender). Hrsg. von Hans Feigl. 6. Jg., Wien: Moritz Perles 1918, »Mitglieder-Verzeichnis der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft«, S. 182-197.

54 Vgl. hierzu Ernst Fischer: »Eine glückliche Vermischung...«. Zum Verhältnis von Bibliophilie und Antiquariat im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: Aus dem Antiquariat 2002, 1, S. A18-A26.

55 Rabenlechner: Fünfundsingzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, S. 11. – »Später, nach Beendigung der Präsidentschaft Dr. Hainisch', mussten wir bei unseren Zusammenkünften uns vornehmlich wieder mit Gaststätten begnügen, wobei, wie bereits gesagt, mit der zunehmenden materiellen Enge der Besuch der Abende immer mehr zurückging.«

gliedern bestritten.⁵⁶ Insgesamt scheint auf diese geselligen Formen des Vereinslebens kein allzu großer Akzent gelegt worden zu sein.

Einen gesellschaftlichen Höhepunkt im Vereinsleben erlebte die WBG im Herbst 1928, genauer vom 29. September bis 2. Oktober, als die GdB mit ihrer Generalversammlung ein weiteres Mal in Wien zu Gast war. Die Einladung war im Jahr davor in Hamburg vom Wiener Vorstandsmitglied Prinz Heinrich Reuß XXXIX. j. L. ausgesprochen worden. Mit Befriedigung stellte Rabenlechner in seiner Schilderung des Veranstaltungsverlaufs fest: »keine einzige Tagung der Weimarer Gesellschaft konnte eine so große Anzahl fremder, nämlich nicht im Tagungsort ansässiger Mitglieder und Gäste aufweisen wie die Wiener Zusammenkunft von 1928.«⁵⁷ Seine Angabe, es seien »hundert Mitglieder« der GdB »aus allen deutschen Gauen« angereist und Bibliophile aus zahlreichen weiteren europäischen Ländern herbeigeströmt, war aber doch deutlich übertrieben. Durch gute Kontakte sicherte sich der Vorstand der WBG die Unterstützung oberster Amtsstellen, der Bundespräsidialskanzlei, des Unterrichtsministeriums, des Wiener Bürgermeisters und anderer Ämter, auch der deutschen Gesandtschaft, die durch glanzvolle Empfänge der Tagung einen staatsoffiziösen Anstrich gaben. Die Generalversammlung selbst fand in der Bundespräsidialskanzlei in der Hofburg statt; der Gastgeber bekannte sich bei dieser Gelegenheit als großer Bücherfreund. Die Organisation wurde von einigen besonders aktiven Vorstandsmitgliedern gemeistert, reibungslos verlief auch die Verteilung der in übergroßer Zahl überreichten Festdrucke (diesmal waren es 42, ein »Sieben-Kilo-Paket edelster bibliophiler Gaben«);⁵⁸ dieser Punkt hatte auf früheren Tagungen oft zu beträchtlicher Verstimmung unter den Anwesenden geführt.⁵⁹ Prinz Reuß lud die mehr als 300 Teilnehmer auf sein Schloß in Ernstbrunn (ca. 35 km nördlich von Wien) ein; in Erinnerung blieb den Teilnehmern nicht nur die »prächtige, großzügige Gastfreundschaft«, sondern auch das Ergötzen »an den erlesenen Schätzen des Hauses und insbesondere der Bibliothek des Schlossherrn«.⁶⁰ Noch im Rückblick von fast zehn Jahren wurde die Wiener Bibliophilentagung »nach dem Urteil der fremden Gäste, besonders der Reichsdeutschen, als die bedeutsamste, in ihrem Verlauf und ihren Darbietungen glänzendste aller Bibliophilentagungen gepriesen«.⁶¹

56 Vgl. eine Auswahl der Namen bei Rabenlechner, S. 11.

57 Rabenlechner, S. 24.

58 Bibliographie vgl. Rabenlechner: Festschrift zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestandes, S. 49-53.

59 Die Zahl der Festgaben wirkt inflationär und scheint die wissenschaftlich-›seriöse‹ Linie der GdB und der WBG zu konterkarieren, doch zeigt ein genauerer Blick auf die Liste, daß es sich überwiegend um kulturhistorisch interessante Dokumente und nur zum kleineren Teil um »Nichtigkeiten« handelte, wie sie von den Kritikern dieser Festgabentradition abgelehnt wurden.

60 Rabenlechner: Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, S. 25.

61 Berichte aus den Bibliophilen Gesellschaften. In: Zeitschrift für Bücherfreunde 40 (1936), 3. Folge V, H. 3, S. 95. Vgl. hierzu auch: Rabenlechner: Fünfundzwanzig Jahre Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, S. 24-33. – Mit ihren deutschen Kollegen waren die Wiener Bibliophilen seit 1928 auch durch einen auf der Tagung beschlossenen Arbeitsausschuß verbunden.



Abb.1

Bankett der Teilnehmer an der Bibliophilen-Tagung in Wien am 30. September 1928

Bei den Teilnehmern an der Tagung muß sich der Eindruck einer in Österreich blühenden bibliophilen Szene verfestigt haben.⁶² In der Tat dürfte die WBG damals den Zenith ihrer Entwicklung erreicht haben. Doch auch in den nachfolgenden Jahren setzte die Gesellschaft ihre Tätigkeit auf relativ hohem Niveau fort; die Errichtung des Stände-

⁶² Noch aus einem anderen Grund zog Wien damals die Aufmerksamkeit der bibliophilen Welt auf sich: Herbert Reichner brachte seit 1928 in eigener Herausgeberschaft die Zeitschrift *Philobiblon. Eine Zeitschrift für Bücherliebhaber* heraus und schuf damit ein international rezipiertes Organ, das trotz unterschiedlicher Erscheinungsweise (10 Hefte jährlich) in Konkurrenz zu Hans Feigl's *Jahrbuch* stand. Dementsprechend findet die WBG im *Philobiblon* nur ganz selten Erwähnung. Reichner brachte in seinem Verlag auch eine Buchreihe »Bibliotheca typographica« heraus sowie weitere monographische Veröffentlichungen zur Buchgeschichte. Verdienste erwarb er sich auch als Literaturverleger, vor allem als Verlag Stefan Zweigs (nach dessen Trennung vom Insel-Verlag). Von Zweig (der Reichner öffentlich den Ehrentitel eines »bibliophilissimus viennensis« zuerkannte) erschienen u. a. *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* (1934) und *Castellio gegen Calvin* heraus (1936). Durch Zweigs Vermittlung kam 1936 auch die Publikation von Elias Canettis Romanerstling *Die Blendung* (mit dem bibliomanen Helden Kien im Mittelpunkt) im Verlag Herbert Reichner zustande. Vgl. hierzu Susanne Buchinger: Eine Zeitschrift für »wirkliche« Bücherfreunde«. Anmerkungen zur Geschichte von Herbert Reichners Wiener Monatsschrift »Philobiblon« (1928-1940). In: *Philobiblon* 41 (1997), H. 3, S. 221-234, sowie dies.: Stefan Zweig – Schriftsteller und literarischer Agent. Die Beziehungen zu seinen deutschsprachigen Verlegern (1901-1942). Frankfurt a. M.: Buchhändler-Vereinigung 1998, passim.

staats 1934 hat offenbar in diesen Kreisen keine Turbulenzen hervorgerufen. Als Verfechterin einer ›österreichischen Note‹ ordnete sich die WBG der Kulturpolitik des Dollfuß- bzw. Schuschnigg-Regimes bruchlos ein.⁶³ Eine gewisse Zäsur in der Vereinsgeschichte bedeutete aber das Jahr 1937, denn noch im Jahr des großen Jubiläums starb Hans Feigl, die zentrale Persönlichkeit der WBG. Sein Werk wurde aber unter dem Vorsitz von Michael M. Rabenlechner, ebenfalls ein Mann der ersten Stunde, fortgeführt. Bereits das darauffolgende Jahr 1938 brachte allerdings erneut eine Zäsur: Im März 1938, nach der Annexion durch das ›Dritte Reich‹, hörte Österreich als eigenständiger Staat zu bestehen auf, und damit wurde nun die WBG plötzlich und unvorhergesehen eine Unterorganisation der großen älteren Schwester GdB.

5 Bibliophilie im Schatten des Nationalsozialismus

Die Rahmenbedingungen für die Bibliophilenbewegung hatten sich in Deutschland nach 1933 ganz erheblich gewandelt. Den tiefsten Einschnitt setzte die Vertreibung der (sehr zahlreichen) Mitglieder jüdischer Herkunft aus den verschiedenen Vereinigungen. Diese verloren so nicht nur ihre aktivsten Funktionäre, sondern auch zahlenmäßig beträchtliche Teile ihrer Mitgliederschaft; eine Weiterarbeit war meist nur in reduzierten Formen möglich, einige Zusammenschlüsse lösten sich auf.⁶⁴ Von der Gleichschaltung des Kulturlebens und der Errichtung der Reichskulturkammer (RKK) bzw. der Reichsschrifttumskammer (RSK) waren die Bibliophilenvereinigungen auch in organisatorischer Hinsicht betroffen. Zwar gab es in der GdB die Hoffnung, die Vereinstätigkeit, die man als eine unpolitische betrachtete, weitgehend unbehindert fortführen zu können. Diese Hoffnung war nicht zuletzt verknüpft mit der auf der Generalversammlung im Mai 1934 in Eisenach erfolgten Wahl Börries von Münchhausens zum Nachfolger des in diesem Jahr verstorbenen langjährigen Vorsitzenden Fedor von Zobeltitz. Der mit dem Nationalsozialismus sympathisierende, aber doch nicht als Parteimann geltende betagte Dichter sollte, jetzt als ›Präsident‹, die Gesellschaft vor allzu weitgehenden Zu-

63 Vgl. hierzu auch Hans von Hammerstein: Das Buch an der Zeitenwende. Zur 25 Jahr-Feier der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft. Festrede, gehalten am 17. April 1937. Wien 1937. Hammerstein war ein erstrangiger Kulturfunktionär des Ständestaats. Die Regierung propagierte damals zur weltanschaulichen Immunisierung der Bevölkerung gegenüber dem Nationalsozialismus eine nachdrückliche ›Österreich-Ideologie‹; aus diesem Grund dürften sich in den Jahren 1933 bis 1938 die Verbindungen der WBG zur nationalsozialistisch gleichgeschalteten GdB etwas gelockert haben (Vgl. Steude: Deutsche Bibliophilie 1899-1945, S. 28).

64 Vgl. hierzu Lothar Sommer: Berliner bibliophile Vereine in der Zeit von der Jahrhundertwende bis 1945. Bedeutung und Grenzen. In: Marginalien 106. Heft, 1987, S. 1-53; Friedhilde Krause: Der Berliner Bibliophilen Abend. In: Marginalien 122. Heft, 1991, S. 60-71; dies.: Jüdische Bibliophilen in ihrer Verbindung mit der Staatsbibliothek Berlin 1905 bis 1933. In: Marginalien 125. Heft, 1992, S. 28-48; Ernst Fischer: Zerstörung einer Buchkultur. Die Emigration jüdischer Büchersammler aus Deutschland nach 1933 und ihre Folgen. In: Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde, N.F. XVII (2002), S. 176-195 (Internetversion unter www.bibliophilie.de).

griffen der Schrifttumsbehörden schützen. Diese Erwartung erwies sich aber als wenig berechtigt.

Zunächst wurden die Mitglieder mit einem »Zweite[n], auf Grund der Vorschläge des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer und der Vertreter der bibliophilen Vereinigungen umgearbeitete[n] Satzungsentwurf für die Gesellschaft der Bibliophilen e.V.«⁶⁵ konfrontiert. Der Entwurf enthielt auch Aussagen zum rechten Verständnis der Bibliophilie, insofern § 1 als Zweck der GdB bestimmte, »die Liebe und das Verständnis für das gute und schöne Buch zu pflegen. Sie beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Buch- und Schriftkultur aller Zeiten und Völker, tritt ein für die Fortentwicklung deutscher Buchkunst und kämpft im volkserzieherischen Sinne für eine vorbildliche Buch- und Druckgestaltung wertvollen deutschen Schrifttums.« Vor allem aber legte die Satzung fest, daß die GdB als Fachverband der RSK für alle lokalen bibliophilen Vereinigungen fungieren sollte; diese erwarben durch Zugehörigkeit zur GdB die unmittelbare Mitgliedschaft zur RSK bzw. RKK.⁶⁶ Diese Konstruktion sollte sich zwar nur als Zwischenspiel erweisen, aber genau in dieser Phase erfolgte der »Anschluß Österreichs« und in Konsequenz davon der Anschluß der WBG an die GdB. Was bedeutete dies für die Wiener Bibliophilie?

Der Nationalsozialismus forderte von den Bibliophilenvereinigungen und ihren Mitgliedern neben der Eingliederung in die neuerrichteten Strukturen auch ideologische Gefolgschaft ein. Der 1934 neugewählte Präsident der GdB Börries von Münchhausen verstand seine Aufgabe nicht zuletzt in der Vermittlung der neuen Weltanschauungsprinzipien und nahm bald nach seiner Wahl Stellung zur »Lage der Buchliebhaberei (>Bibliophilie<) im >Dritten Reich<.⁶⁷ Seine Ausführungen leitete er mit einer Gegenüberstellung provokant zu gespitzter Urteile über Leistung und Aufgabe der Bibliophilie ein – ein Beleg dafür, daß der latente Richtungsstreit unverändert aktuell war:

»Die Buchliebhaberei und insbesondere die Gesellschaft der Bibliophilen hat den gegen die Buchausstattung von 1900 ungleich höher stehenden Geschmack unserer heutigen Buchausstattung geschaffen.«

»Die Buchliebhaberei erschöpft sich darin, Ausstattungsmätzchen zu liefern und sie künstlich zu Seltenheiten aufzudonnern.«

»Die Buchliebhaberei hat Werke wie das berühmte Anonymenlexikon der G.d.B. oder die herrlichen englischen und deutschen Pressedrucke überhaupt erst ermöglicht.«

»Die Buchliebhaberei gipfelt in den Fragen nach Papier, Letter, Einband, und ist im Grunde völlig blind für die Werte des Schrifttums.«

65 Als Beilage zur Zeitschrift für Bücherfreunde 38 (1934), 3. Folge III, H. 1-2, verbreitet; vgl. Sommer: Berliner bibliophile Vereine in der Zeit von der Jahrhundertwende bis 1945, S. 14.

66 Vgl. zu diesen Entwicklungen Sommer: Berliner bibliophile Vereine in der Zeit von der Jahrhundertwende bis 1945, S. 16; ferner Neumann: Hundert Jahre Gesellschaft der Bibliophilen, S. 73-98.

67 Börries von Münchhausen: Die Lage der Buchliebhaberei (>Bibliophilie<) im Dritten Reich. In: Zeitschrift für Bücherfreunde 38 (1934), 3. Folge, Heft 4, S. 65-69.

›Die Buchliebhaberei sucht sich mit Vorliebe literarische Nichtigkeiten, da sie ja schon aus Geldgründen nur winzige Büchlein in gezielter Ausstattung drucken kann, und schon der Raum in diesen die Veröffentlichung eines Meisterwerkes, eines Romans oder Schauspiels verbietet.«

›Die Buchliebhaberei stellt eine Art Schrifttum her, das in nie gelesenen Massen, in ungebundenen und meist unbindbaren Papierstapeln auf den Buchborden der Vereinsmitglieder verstaubt.«⁶⁸

Wie Münchhausen betont, seien mit den negativen Kommentaren selbstverständlich nur Auswüchse der Buchliebhaberei getroffen. Ungeachtet dessen fordere »das Dritte Reich neue Anschauungen auf fast jedem Gebiete«, und deshalb sei es nötig »auch einmal unseren Bestand an Anschauungen zu überprüfen«.

Börries von Münchhausen geht an dieser Stelle auf den Ausgangspunkt der Bestrebungen der neueren Buchliebhaberei (er vermeidet geflissentlich den Begriff ›Bibliophilie‹) zurück, den er in der um 1900 manifest gewordenen Unzufriedenheit mit der Buchausstattung zu erkennen glaubt, vor allem in der fehlenden Materialechtheit. Damals habe der »weltumwälzende Gedanke des Sittlichen im Bereiche des Handwerks«, besonders auch auf dem Gebiete des Buchgewerbes um sich gegriffen, und diesen Gedanken dürften die Buchliebhaber nun »als wichtigsten Brautschatz dem neuen Staat entgegengetragen, der uns durch Einräumung einer eigenen Abteilung in der Reichs-Schrifttums-Kammer so besonders geehrt und hervorgehoben hat.«

Anderes Gedankengut passe dagegen nicht mehr in den heutigen Staat, zum Beispiel die künstliche Erhöhung von Seltenheitswerten, durch die viele andere vom Kunstgenuß ausgeschlossen blieben. Dagegen müsse sich jetzt ein neuer sittlicher Grundgedanke regen, »nämlich de[r] des Wirgefühls (Sozialismus), der ganz gewiß ebenso berechtigt und richtig ist wie jener von der Echtheit des Werkstoffs und der Form bei [John] Ruskin.«⁶⁹ Daß dieser sittliche Gedanke schmerzhaft in das vermeintliche Recht des Einzelnen eingreife, sei noch kein Beweis gegen seine Richtigkeit: »Der Schnitt trifft den Individualismus, trifft die Selbstsucht des Reichen, die Empfindlichkeit des sich absondernden Aristokraten, die Zärtlichkeit des Ästheten.« Auch die Buchliebhaber müßten im Rahmen des neuen »Wir-Gefühls« ihre Verpflichtung gegenüber den Volksgenossen spüren. Sicherlich sei auch das »geschmackvolle Spiel« berechtigt, aber es müsse begleitet werden von einem wissenschaftlichen Ernst oder einer Volksverbundenheit, die der Buchliebhaberei auch bedeutsame Aufgaben zuweist; unter ihrer Schirmherrschaft und Geschmacksberatung könnten beispielsweise die Werke von Wilhelm Raabe in einer guten und schönen Ausgabe herausgebracht werden. Börries von Münchhausen propagiert hier ganz direkt den »Übergang von den bisweilen asozialen Sonderdrucken zu solchen der Allgemeinheit dienenden Buchausgaben«⁷⁰ und kommt von diesem Punkt aus zu einer klaren Prioritätensetzung: »Das Wesentliche aller unserer Veröffentlichungen muß sein der künstlerische, literarische, wissenschaftliche oder soziologische Wert des Inhalts, demnächst erst die Frage der Ausstattung, des ausstattenden Künstlers.«⁷¹

68 Börries von Münchhausen: Die Lage der Buchliebhaberei, S. 65.

69 Börries von Münchhausen, S. 67.

70 Börries von Münchhausen, S. 68.

71 Börries von Münchhausen, S. 69.

Betrachtet man die vom Präsidenten der GdB ausgegebenen, gegen Individualismus und Exklusivität gerichteten Parolen als repräsentativ für das offiziell gewünschte Verständnis von ›Bücherliebhaberei‹ im neuen deutschen Staat,⁷² dann läßt sich konstatieren, daß für die 1938 zwangseingemeindete WBG wenig Umstellungsbedarf gegeben war. Ihre seit 1912 vertretenen Auffassungen entsprachen recht genau den Vorstellungen einer entschieden inhaltsbezogenen und volksverbundenen, jedenfalls nicht »asozialen«, auf Seltenheitsjagd und reines Ästhetentum ausgerichteten Bibliophilie. Sehr bald gewann die WBG auch ihre organisatorische Eigenständigkeit zurück, denn noch 1939 büßte die GdB ihre Funktion als Dachverband wieder ein; alle Vereinigungen hatten die direkte Mitgliedschaft bei der RSK zu erwerben, im März 1940 ordnete die RSK die Bildung einer Fachschaft ›Bibliophile Vereine‹ an.⁷³ Zum Vorgang der Eingliederung in die GdB und der Ausgliederung aus der GdB hieß es in den *Mitteilungen der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft* vom Dezember 1940 rückblickend:

Die mit der Neuordnung des Vereinswesens in der Ostmark betraute Stelle (Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände) hatte mit Verfügung vom 28. Jänner 1939 den Weiterbestand unserer Gesellschaft an die Bedingung geknüpft, daß sie einen nicht ins Vereinsregister eingetragenen Zweig der der G.d.B. bilde. Die Weimarer Gesellschaft hat daraufhin am 5. Juli 1939 unsere Gesellschaft als ihren Wiener Zweig beim zuständigen Hoheitsträger der NSDAP. angemeldet und dadurch die Möglichkeit geboten, unsere Vereinstätigkeit fortzusetzen.⁷⁴

Nach der mit Verfügung der RSK am 15. Mai 1940 erfolgten Einrichtung einer eigenen Fachschaft für bibliophile Vereinigungen sei der WBG von deren Leiter Paul Hampf empfohlen worden, die Wiedereintragung in das Vereinsregister herbeizuführen. Diesem Ansuchen sei, auf der Grundlage einer »den geänderten Verhältnissen angepaßten Satzung«, am 21. September 1940 stattgegeben worden: »Sohin ist für die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft der frühere Zustand wieder hergestellt.« Die Mitteilung wurde ergänzt durch die Bemerkung: »Wir fühlen uns angenehm verpflichtet, der Leitung der Gesellschaft der Bibliophilen e.V. Weimar für die wertvolle Unterstützung, die sie uns

72 Wie die deutsche Bibliophilie nach und nach ›auf Linie‹ gebracht wurde, belegt ein (euphemistisch formulierter) Bericht von der Jahrestagung der Bibliophilen 1936 in Chemnitz: »Die Tagung verlief in jeder Beziehung glücklich und genußreich und brachte eine allmähliche Verschmelzung der verschiedenen Zweige der Bibliophilie, besonders ein Verständnis zwischen den alten, geschichtlich eingestellten, und den neuen Bibliophilen, die etwas mehr Wert auf den dichterischen Gehalt der bibliophilen Gaben legen, mit sich.« (Werner Fraustadt: Jahrestagung der Bibliophilen in Chemnitz. In: Zeitschrift für Bücherfreunde 40 (1936), 3. Folge V, H. 2, S. 63f.; hier S. 64).

73 Ein von den deutschen Bibliophilenvereinigungen gefaßter Plan, zur Errichtung von Selbstverwaltungsstrukturen eine Arbeitsgemeinschaft zu errichten und deren Satzung auf der Jahresversammlung 1940 in Mainz zu beschließen, erwies sich sehr rasch als obsolet; die Tagung in Mainz fand nicht statt.

74 Mitteilungen der Wiener-Bibliophilen-Gesellschaft. Beilage zur ›Wandelhalle der Bücherfreunde‹, 3. Folge, Dezember 1940, (S. 1). – Die *Mitteilungen*, meist nur wenige Seiten starke Blättchen, erschienen unregelmäßig zwischen 1940 und 1944 und dann wieder ab Juni 1946.

während der kritischen Zeit durch Rat und Tat hat angedeihen lassen, auch an dieser Stelle unseren wärmsten Dank zu sagen.«⁷⁵

Noch in den Kriegsjahren schien Wien ein weiteres Mal in den Mittelpunkt des bibliophilen Geschehens zu rücken, als Gastgeber des deutschen Bibliophilentags 1943. Als nämlich Börries von Münchhausen, frustriert von den über seinen Kopf hinweg getroffenen Entscheidungen, von seinem Amt zurücktrat, wurde auf der Jahresversammlung im September 1941 in Würzburg der frühere Reichsjugendführer der NSDAP Baldur von Schirach zum neuen Präsidenten gewählt. Schirach aber war (als Ergebnis von Unstimmigkeiten mit Hitler) bereits seit 1940 Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien und gefiel sich hier in der Rolle des Kulturpolitikers und Kulturliebhabers. Ein Resultat dieser Ambitionen war die Aufforderung an Städte mit bibliophilen Vereinigungen, der GdB als fördernde Mitglieder beizutreten, »nach dem Vorbild der Stadt Wien, die einen Jahresbeitrag von 10 000 RM leistete«.⁷⁶ Sehr wahrscheinlich ging auch der Plan, Wien für das Jahr 1943 wieder mit der Ausrichtung des deutschen Bibliophilentags zu betrauen, auf Schirach zurück. Dazu kam es allerdings dann »auf allgemeine Weisung des Führers« nicht mehr.⁷⁷ In den letzten Kriegsjahren kam, auch in Österreich, alles bibliophile Gemeinschaftsleben zum Erliegen.

6 Bibliophilie in Österreich nach 1945: ein Ausblick

Bereits am 14. Dezember 1945 hielt die WBG ihre erste Generalversammlung nach dem Krieg ab. Wieder wurde die Satzung geändert, und zwar so, daß sie »in allen wesentlichen Punkten mit den bis zum Umbruch im Jahre 1938 geltenden« übereinstimmte.⁷⁸ Im Januar 1948 konnten zwei Jahresgaben, eine rückwirkend für die Jahre 1944 und 1945, die andre für 1946 und 1947, ausgeliefert werden.⁷⁹ Die Geschichte der WBG setzte sich fort, wenn auch nicht auf dem glanzvollen Niveau der Vorkriegszeit. Das Verhältnis zur GdB war nun, verglichen mit der Zeit bis 1945, über weite Strecken von Distanz und freundlichem Desinteresse gekennzeichnet; dem österreichischen Deutschnationalismus war endgültig der Boden entzogen. Als 1951 Michael M. Rabenlechner vom Vorsitz, denn er seit 1937 innegehabt hatte, altersbedingt resignierte (er war damals 83 Jahre alt und starb im darauf folgenden Jahr), folgte ihm in dieser Funktion Dr. Kurt Thomasberger, Sektionschef im Unterrichtsministerium, und führte die Geschäfte der WBG mehr als zehn Jahre. 1962 gab er krankheitshalber den Vorsitz an Ministerialrat Dr. Walter Sturminger ab. Zum 50jährigen Jubiläum konnte die Gesellschaft darauf verweisen, bis zu diesem Zeitpunkt 50 Publikationen herausgebracht zu haben, also dem satzungsgemäßen Auftrag durchwegs gerecht geworden zu sein.⁸⁰ Die Pflege der

75 Mitteilungen der Wiener-Bibliophilen-Gesellschaft, 3. Folge, Dezember 1940, (S. 2).

76 Neumann: Hundert Jahre Gesellschaft der Bibliophilen, S. 96.

77 Neumann, S. 96.

78 Mitteilungen der Wiener-Bibliophilen-Gesellschaft, 11. Folge, Juni 1946, S. 2.

79 Mitteilungen der Wiener-Bibliophilen-Gesellschaft, 14. Folge, Jänner 1948, S. 2.

80 Eine (bibliographisch unzureichende) Auflistung der 50 Titel aus den Jahren 1912-1961/62 findet sich in der Festgabe zum 50-jährigen Bestand [wie Anm. 10], S. 7-9)

österreichischen Literatur- und Kulturtradition bestimmte die Linie der Publikationspolitik auch in diesem Abschnitt der Vereinsgeschichte. 1963 erschienen, auch als Festgabe zum 50jährigen Bestandsjubiläum, Gustav Gugitz' *Mozartiana*, seine gesammelten »Aufsätze über Mozarts Leben und Tod« in ergänzter und erweiterter Form.

Die 1960er Jahre verliefen insgesamt noch recht erfolgreich: Im Dezember 1963 wurde gemeldet, daß die Mitgliederzahl, die im Mai 1962 noch auf 124 belaufen hatte, »durch intensive Werbearbeit« auf 206 erhöht werden konnte.⁸¹ Im April 1965 betrug der Mitgliederstand 244, im Jänner 1966 263; das immer wieder propagierte Ziel, die »satzungsgemäße Höchstzahl 300« zu erreichen, ließ sich offenbar nicht realisieren.⁸² 1969 hielt die (1961 in Paris gegründete) Association internationale de Bibliophilie ihre traditionelle Zweijahrestagung, den VI. Internationalen Kongreß der Bibliophilen, in Wien ab; die Organisation lag in diesem Fall bei der Österreichischen Nationalbibliothek, doch war auch die WBG unter ihrem Vorsitzenden Walter Sturminger an der Veranstaltung beteiligt.⁸³

In den 1970er und 1980 Jahren setzte sich die günstige Entwicklung nicht weiter fort; seit den 1990er Jahren stellt sich die Geschichte der WBG vielmehr als eine Abfolge von Wiederbelebungsversuchen dar.⁸⁴ Dabei gab es beachtenswerte Versuche, auch eine jüngere Generation für die Bibliophilie zu gewinnen, etwa durch Jahregaben, die nun nicht mehr durch Wiederentdeckungen vergessener literarischer Schätze ein kulturgeschichtliches Interesse bedienen: So z. B. erschien als Jahregabe 1997 in einer auf 300 Exemplare limitierten Ausgabe Friederike Mayröckers avantgardistische *Gala des Messers auf einer Bettdecke*, 14 Karten im Schuber, illustrativ ausgestattet von der Künstlerin Linde Waber, – ein Signal für einen Aufbruch in eine neue Zeit, das aber offenbar keine Resonanz fand. Für die Wiener Bibliophilie stellt sich die Situation mithin ähnlich dar wie in Deutschland; Mitgliederschwund und Überalterung kennzeichnen allgemein die Lage der bibliophilen Gesellschaften, bedeutende Organe wie das seit 1951 in Hamburg fortgesetzte *Philobiblon* haben ihr Erscheinen eingestellt. Es gibt allerdings auch optimistisch stimmende Entwicklungen, etwa mit der eindrucksvollen Revitalisierung des im Auftrag der GdB herausgegebenen »Jahrbuchs für Bücherfreunde« *Imprimatur*. In Österreich kristallisiert sich bibliophiles Interesse inzwischen stärker um rührige Kleinverlage wie um die Edition Thurnhof in Horn, wo seit 20 Jahren auch eine »Buchkunst-Biennale« stattfindet und Bücherliebhaber auch aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz anspricht. Für die vereinsförmig organisierte Bibliophilie ließen sich in dieser Szene wichtige Anknüpfungspunkte finden.

81 Mitteilungen der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, Dezember 1963, S. 2.

82 Mitteilungen der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, April 1965. Vgl. auch die Angaben in den *Mitteilungen* der Folgejahre.

83 Präsident der Association war 1969 Julien Cain, als Vizepräsidenten fungierten u. a. Martin Bodmer, Jean Furstenberg und Otto Schäfer.

84 Der jüngste Versuch datiert von 2004; vgl. Aus der bibliophilen Welt. Mitteilungen der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, Nr.1, März 2004, S. 1; danach sieht sich der neue Vorsitzende, Hofrat Dr. Tillfried Cernajsek, vor die Aufgabe gestellt, den vorgefundenen »Scherbenhaufen« wieder zu einem ganzen, funktionierenden Verein zusammenzusetzen.

Ergeben sich so aus dem historischen Rückblick auch Erkenntnisse für Gegenwart und Zukunft der bibliophilen Gesellschaften? Vielleicht so viel: daß verständiger Bücherliebe der Weg nur bereitet werden kann durch permanente, tätige Neuinterpretation dessen, was Bibliophilie bedeutet. Das teils stolze, teils ängstliche Festhalten an überkommenen Auffassungen, der einseitige Traditionalismus, wie er an der Geschichte der WBG zu beobachten war, hat jedenfalls Mitverantwortung an der Krise der organisierten Bibliophilie. Permanente Neuinterpretation setzt Offenheit, lebendigen Erfahrungsaustausch voraus, die Auseinandersetzung sowohl mit der historischen und kulturellen wie auch der ästhetischen Dimension des Buches. Als entscheidende Erkenntnis mag daher gelten, daß sich bibliophiles Interesse nun einmal nicht auf eine einzige Anschauung davon einengen läßt; aus der Leidenschaft für Bücher fließt nicht *eine* Buchkultur, sondern eine Vielfalt von Buchkulturen.